

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum
Anzeige-Blatt für die Stadt Hofheim a. M.

Um Millionen.

Erzählung von W. Kabel.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Belsard las die letzten Sätze immer wieder. Also deswegen! Jetzt verstand er erst, wie man gerade ihm dieses Verbrechen zutrauen konnte! Von dem Testament hatte er ja bisher nichts gewußt, nichts! Gerade dieser eine Punkt war ihm verschwiegen worden — die Hauptsache eigentlich, das belastendste Moment! — Und weiter flogen seine Gedanken. Wer konnte nur dieser Unbekannte sein, woher nur hatte dieser so genaue Kenntnis von den Akten der Behörde? — Er fand keine Antwort, keinen Ausweg aus diesem Labyrinth von Fragen, die sich ihm immer zahlreicher aufdrängten. Minuten vergingen so. Noch ein Blick auf das Papier. Halb fünf Uhr stand da. Erschreckt zog er die Uhr. War die höchste Zeit! —

kaum hatte Belsard in dem wartenden Auto Platz genommen, der Unbekannte ihm auch schon zuflüsterte: „Drehen Sie sich nicht um, auch wenn man hinter uns her kommt. Und jetzt sprechen Sie möglichst laut mit mir.“ —

„Und so schrie der Schriftsteller denn beinahe allzu vernehmlich eine harmlose Unterredung seinem Begleiter zu.“

„Famöses Wetter, nicht wahr? Eine fast wie im Juli. Es fehlt uns, Regen. Schatten stehen auch.“

„Sehr schlecht. Wird wieder eine mäßige geben, sicher! — Einige Zeiten über. Der Balkantrieb auch uns sehr gefallen. Meine Firma ist sonst für Tausende Maschinen nach Italien und Bulgarien. Hier Ausfall.“

„A bog das Auto der Dorfstraße in die Chauffee ein. Der Unbekannte machte eine abgemessene Bewegung mit der Hand.“

„Es ist gegliedert“, sagte der Unbekannte. „Wir können wieder leise sprechen. Ich wollte vorhin durch unsere Unterredung nur verhindern, daß der Chauffeur die Haltungen hörte, die Sie beabsichtigten. Ein Kriminalbeamter war nämlich dicht hinter uns, Herr Belsard.“

„Nicht möglich!“ flüsterte dieser erschreckt. „So wurde ich wirklich bereits überwacht?“

„Natürlich. Es war die höchste Zeit für Sie, zu verschwinden. Sonst hätten Sie heute Abend wohl schon im Amtsgerichtsgefängnis in Wolgast Quartier bezogen.“

„Und wo führen Sie mich jetzt hin?“ fragte Belsard, indem er endlich einmal Gelegenheit fand, den Unbekannten aus der Nähe zu betrachten.

„Darüber später. Zuerst heißt es für uns, auch den zweiten Teil der Flucht ebenso glücklich bewerkstelligen wie den ersten. Sie müssen nicht vergessen, daß man in kürzester Zeit alles aufbieten wird, um Sie wieder zu ergreifen.“ — Dann beugte er sich vor. „Anhalten, Chauffeur!“

Das Auto verlangsamte seine Fahrt.

„Folgen Sie mir!“ befahl der Fremde, noch bevor der Wagen still stand, „und schweigen Sie.“

Wie im Traum gehorchte Belsard. Wie im Traum sah er das Auto davontollen, schritt er neben seinem Begleiter her, der von der Chauffee in den Wald abbog und einen schmalen Fußpfad einschlug, dessen Windungen sich schnell in einer dichten Schonung verloren. Hier auf dem Wege mußten sie einer nach dem anderen gehen. Schweigend legten sie so eine weite Strecke zurück, wobei sie sich immer vorsichtig von den Fahrspuren fernhielten. Das eine merkte Belsard jedenfalls sehr bald: Sein Führer mußte hier auf Schritt und Tritt tadellos Bescheid wissen. Auch nicht ein einziges Mal stuchte er, wenn sie an einen Kreuzweg gelangten. Und immer suchte er Pfade auf, die sich als solche kaum von der Umgebung abzeichneten und wohl nur Förstern und Waldarbeitern bekannt waren.

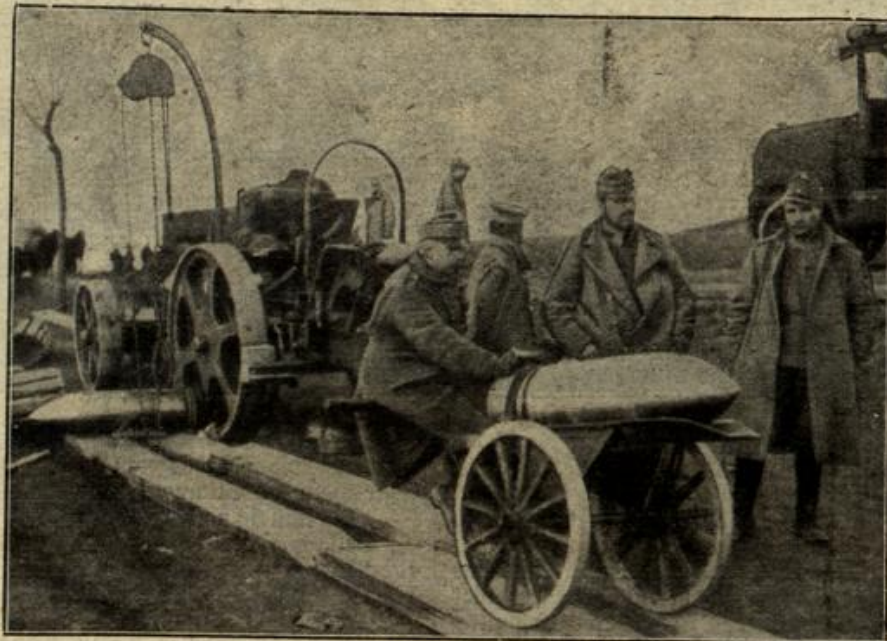
So verflossen zwei Stunden. Sie gingen gerade an einer Schlucht vorbei, als sich zu ihrer Rechten plötzlich der Wald lichtete und eine weite Fernsicht freigab.

Der Fremde blieb stehen und deutete mit der Hand auf einen schlanken Kirchturm und einige Dächer, die in der Ferne aus dem Grün emporragten.

„Zinnowitz!“ sagte er erklärend. „Wir haben den Ort in weitem Bogen umschritten, wie Sie sehen, und befinden uns jetzt im Westen, während wir mit dem Auto nach Osten davonfuhren. — Kommen Sie — wir müssen eilen!“

Wieder schritten sie vorwärts. Eine weitere halbe Stunde verging. Dann machte der Unbekannte an einer Stelle, wo sich drei Fahrwege kreuzten, halt und zog Belsard in ein dichtes Gebüsch von jungen Buchenschößlingen hinein, das sie vor jedem Blick sicher verbarg. — In der Ferne wurde immer deutlicher das Klappern eines Wagens vernehmlich. Nun bog das Gefährt um die Ecke und hielt dann dicht vor dem Versteck der beiden an. Es war ein einfacher brauner Kastenwagen, auf dem sich vorne ein gepolsterter, bankartiger Sitz mit Rückenlehne befand. Das Pferd, ein grobknochiger Schimmel, ließ sofort müde den Kopf hängen.

Der eine der beiden Insassen, ein in eine grüne Försteruniform gekleideter älterer Mann, sprang von dem Sitz herab, schaute sich vorsichtig lauschend nach allen Seiten um, und warf dann die vollen Säcke, mit denen der Kasten des Wagens hochbepackt



Geschloßwagen der österr. 30,5 cm-Motormörser mit einem Geschloß. (Mit Text.)

war, mit schnellen Griffen herunter. Inzwischen hielt das junge Mädchen, der zweite Wageninsasse, das der Ähnlichkeit nach eine Tochter des Forstmannes sein mußte, die Zügel. Was dann folgte, spielte sich so blitzschnell ab, daß Belsard erst richtig zur Besinnung kam, als der Wagen längst wieder in Bewegung war.

"Kommen Sie", hatte der Fremde ihm zugerufen und ihn mit hochgezogen. Mit ein paar Säßen waren sie neben dem Gefährt. Flink schwang sich der Unbekannte in den mit groben Decken ausgelegten Kasten hinein und streckte sich lang auf dem Boden aus. Ganz mechanisch tat der Schriftsteller das gleiche. Dann türmte der Mann in der Försteruniform geschickt die leichten Säcke, denen der scharfe Geruch von Heu entströmte, über ihnen auf, so daß sie vollständig darunter verschwanden. Kein Wort wurde dabei gewechselt. Nur wenige Sekunden hatte der ganze Vorgang in Anspruch genommen.

Der Wagen ratterte weiter. Gemütlich war die Lage nicht. Das Lager, auf dem Belsard neben dem Fremden in dem stoßen-

-Vorrauf Stölner mit größtem Behagen und mit allen heiten berichtete, was er kurz vorher von dem Gendarmen lenger erfahren hatte, dem er auf der Chaussee begegnet. "Also im Auto sind die beiden ausgerückt!" meinte Helmer Angeredete, als der Verwalter mit seiner weitläufigen Schilderung fertig war. "Das ist ja ganz modern!" setzte breitem Lachen hinzu.

"Und wird den Kerlen doch nichts helfen", sagte Schadenfroh. "Die Kriminalbeamten sind schon hinter ihnen. Man weiß ja, daß sie nach Swinemünde zu davongefahren."

Wieder eine Pause. Dann verabschiedete sich Stölner einem freundlichen "Gute Nacht", und der Wagen setzte sich darauf in Trab.

Bald sollte die Marterfahrt für Belsard und seinen Gefährten nun wirklich ein Ende haben. Plötzlich ertönte Hundegebell. Der Wagen rüttelte wieder stärker und wurde dann angehalten. Einem Male spürte der Schriftsteller die Last über sich



Politiker. Von D. Dinger. (Mit Text.)

den Gefährt ruhte, war nur allzu hart. Und dieses Deckbett, das von Minute zu Minute mehr wärmte, wurde immer drückender, so daß es ihm schwer wurde, richtig Atem zu holen. Bald brach ihm der Schweiß aus allen Poren hervor. Aber was half's?! —

Der Wagen mußte von dem holprigen Waldweg auf eine glattere Straße eingebogen sein. Wenigstens schloß Belsard dies aus der rascheren Fortbewegung und den schwächeren Erschütterungen. Aber ein Ende wollte die Fahrt noch immer nicht nehmen.

Dann hielt das Gefährt mit einem Aud. Der Schriftsteller hörte deutlich eine raube Stimme, die offenbar dem Wagenlenker einen guten Abend zurief.

"Guten Abend, Herr Stölner", klang es zurück.

"Wo kommen Sie denn her?" fragte die erste Stimme wieder.

"Vom Vorwerk. Ich habe mir Heu geholt, wurde aber unterwegs aufgehalten. Im Jagen 13 bemerkte ich einen Fuchs, dem ich gern eins aufgebrannt hätte."

"Wissen Sie schon, daß der Mörder des Hillgreen der Polizei heute durch die Lappen gegangen ist, Helmer?" meinte der frächtige Baß wieder, der nur dem Gutsverwalter Stölner gehören konnte.

"Mörder —? Haben sie denn schon rausgetriegt, wer's gewesen ist?"

werden. Die Heusäcke wurden herabgenommen, und glagte Helmers Stimme:

"So, nun schnell ins Haus!"

Belsard richtete sich auf. Ringsum tiefe Dunkelheit. Zur Rechten waren die erleuchteten Fenster eines niedrigen Gebäudes sichtbar.

Der Fremde sprang als erster von dem Wagen herab und dann dem Schriftsteller, dessen Beine von der unbequemen, ganz steif geworden waren, beim Aussteigen behilflich.

"Fix, meine Herren, fix! Halten Sie sich nicht unnötig mahnte der Mann in der Försterkleidung.

Nach wenigen Minuten befanden sich die beiden in einem kleinen, hellgetünchten Stübchen, dessen einziger Fenster mit Decken dicht verhängt war. Auf dem Tisch vor dem modischen Sofa brannte eine Petroleumlampe. Daneben zwei Teller mit Messer und Gabel, eine flache Schüssel mit kaltem und hartgekochten Eiern, Butter, Brot und einige Bier nebst den zugehörigen Gläsern.

Der Fremde warf Hut und Mantel auf das an der Wand stehende Bett.

"Machen Sie sich's bequem, Herr Belsard", meinte er. "Ich will nur noch unsere freundlichen Wirte begrüßen."

dann komme ich zurück und wir können uns stärken — in aller Ruhe, da wir hier völlig sicher sind.“

„Und wo — wo befinden wir uns?“ Unwillkürlich drängte sich diese Frage über des Schriftstellers Lippen.

Im Forsthaus von Valliden, entgegnete der andere kurz. — „Auf Wiedersehen, ich bin gleich wieder da.“

Jetzt kam bei Belfard nach all den Aufregungen dieses Tages der Rückschlag. Müde, wie gerädert, ließ er sich in die Sofaede fallen. Die Zunge klebte förmlich am Gaumen. Schnell goß er ein Glas Bier ein und trank es gierig leer. Dann lehnte er sich wieder zurück und starrte das rötliche Licht der Lampe.

Im Forsthaus von Valliden?! — Also ganz der Nähe dieses gelichen Menschen, Stölner, der ihn

vor kaum einer halben Stunde mit solch offensichtlicher Freude als den Mörder Eduard Hillgreens bezeichnet hatte! Der kühle Trunk hatte Belfard so sehr erquickt, daß er noch zweites Glas hinunterstürzte. Langsam erholte er sich wieder. Als der Fremde dann zurückkehrte, befand sich der Schriftsteller bereits in einer ganz behaglichen Stimmung, soweit dies eben unter diesen seltenen Umständen möglich war.



Wester Lanny v. Berjen. (Mit Text.)

Beficht, der auf den Wangen und auf der Oberlippe mit vortrefflich haltenden Klebemittel befestigt gewesen war. Fremden so gut wie gar keine Ähnlichkeit mehr. Aus der Unordnung hatte sich ein jugendliches, glattrasiertes Gesicht geschält, dessen sympathische Züge dem Schriftsteller jedoch unbekannt waren.

„Ich sehe ich in Wirklichkeit aus“, meinte jener, indem er Belfard vor sich auf den Tisch legte. „Mein Name aber ist ... Voto Hillgreen.“

Belfard fuhr ordentlich zusammen bei dieser Eröffnung, die ihm vollkommen überraschend kam.

„Wie möglich“, stammelte er fast ungläubig. „Sie — — — Voto Hillgreen —?“

„Sagte dieser bitter, „der entsprungene Zuchthäusler —!“

Schriftsteller hatte sich schnell wieder gefaßt.

„Grüßen Sie mich und bleiben Sie mein Retter,“ meinte er

warm und streckte dem andern die Hand über den Tisch hin. „Haben Sie Dank für Ihre treue Fürsorge, herzlichen Dank! Und lassen Sie uns mit diesem Händedruck Freunde werden!“

8.

Nachdem die beiden mit gutem Appetit gegessen hatten, räumte Fräulein Käthe Helmer den Tisch ab, wobei Belfard Gelegenheit fand, auch an sie einige Worte des Dankes zu richten. Dann erschien der Förster selbst mit einer Kiste Zigarren unter dem Arm. Er schüttelte dem Schriftsteller vertraulich die Hand, wehrte aber dessen aus ehrlichem Herzen kommende Dankesbezeichnungen bescheiden ab.

„Lassen Sie doch, Herr Belfard! Eigentlich geschah's ja nur aus purer Selbstsucht, daß wir Sie den Mäuren der Polizei entzogen. Wir brauchten Sie eben für unser Werk. Hier —

nehmen Sie nur! Ganz schlecht sind die Zigarren nicht. Die Kiste ist noch ein Geschenk vom seligen Herrn Müller. Und der hätte sich geschämt, mir eine billige Stinkadorn anzubieten.“

Als die Zigarren brannten, begann Voto Hillgreen unaufgefordert mit der Schilderung seiner traurigen und wechselvollen Erlebnisse.

„Ich nehme an, daß Sie die Geschichte jenes Prozesses, der mich ins Zuchthaus brachte, bereits von meinem Verwandten Eduard Hillgreen gehört haben. Daß ich unschuldig bin, brauche ich Ihnen wohl nicht erst zu versichern. Ich wurde damals das Opfer eines verruchten Schurkenstreiches, nachdem der Gutsverwalter Stölner vergeblich versucht hatte, mich als den Erben

seines Herren mit seiner Tochter Eva zu verloben. Ich verabscheute dieses ränkefüchtige Weib, das trotz seiner Jugend bereits alle Laster kannte, die ein Menschenherz nur herabwürdigend können. Aus meiner Verachtung, meinem Widerwillen gegen Eva Stölner machte ich um so weniger einen Hehl, da ich bereits heimlich mit meiner



Blick auf die Dardanellen aus der Vogelschau.

jetzigen Braut, Fräulein Käthe Helmer, versprochen war. Ich bin fest überzeugt und habe nunmehr ja auch die Beweise dafür, daß Eva Stölner meinem Wohltäter das Gift in den Morgenkaffee geschüttet hat.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Bilder

Ein Geschosswagen der österreichischen 30,5-cm-Motormörser mit einem Geschos. Wir sehen auf unserem Bilde, wie diese Riesengeschosse für die österreichischen Motormörser auf Geschosswagen zum Lauf des

Vergerbild.



Wo ist nun mein Enkel?

Zeitung. Der Dritte ist ein Mittelkind zwischen beiden. Er ist lebhafter an der Sache beteiligt als der Stille, aber er denkt kein Sach und schweigt, was am Ende einem Politisierer gegenüber das geschickteste ist. Denn Politisieren heißt nicht bloß, über öffentliche Angelegenheiten sprechen, sondern es hat auch die schlimme Nebenbedeutung, darüber zu streiten und ereifern, und wenn das Gespräch über Politik zu einem gedankenlosen Gerede wird, bei dem jeder meint, seine Weisheit loslassen zu müssen, so nennt man's auch „kannegießern“, ein treffendes Wort, zumal solche Gespräche nirgendwo so viel geführt werden, wie im Wirtshaus bei einer Kanne Bier oder einem Glas Wein, oder auch nur bei einem Glas Schnaps, wie hier auf unserm Bild. Einen Kannengießer möchte ich nun allerdings unsern Politiker zur Linken nicht heißen. 's ist ja ein Bauer, seiner stämmigen Gestalt und seiner kräftigen Hand nach. Aber ein Politisierer ist er doch, ein Streiktopf, ein Rechthaber, dessen Meinung nun einmal die allerichtigste ist, der irgendwas gelesen hat und es mit Eifer vertritt, weil's nun einmal in der Zeitung, und zwar in seiner Zeitung steht. Indem er den Finger auf eine Stelle darin legt, will er wohl sagen: „Hab' ich nicht recht gehabt? Habe ich nicht gesagt, so werde es kommen? Und da kommt's.“ 's ist eine schöne Sache, wenn man so will, uns Politisieren, und wenn man Geschmack daran findet, auch bis zu einem gewissen Grad eine notwendige. Der Staatsbürger in unserer Zeit darf sich der Erwägung und auch der Erörterung von öffentlichen Angelegenheiten nicht entziehen. Aber es kommen Zeiten, wo einem das Politisieren vergeht, weil Taten geschehen und eine eherne Sprache reden, die alles Politisieren, Raisonieren und Prophezeien zum Schweigen bringt. In einer solchen Zeit sind wir jetzt. Und das sind, selbst wenn's Kriegzeiten sind, bessere Zeiten.

Schwester Lanny v. Berfen, eine Tochter des verstorbenen Generals v. Berfen, wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet nach fünfmonatlicher Tätigkeit auf dem östlichen Kriegsschauplatz. Schwester Lanny v. Berfen ist schon früher einmal mit einem Orden ausgezeichnet worden, und zwar erhielt sie die Rettungs-Medaille am Bande für die Errettung eines fünfzehnjährigen Mädchens.

Allerlei

Seine Definition. „Papa, was ist eigentlich ein Sklave der Mode?“ — „Ein Mann, der eine Frau und ein paar erwachsene Töchter hat, mein Sohn!“
Nach der Premiere. „Nun, wie hat Ihnen das neue Stück gefallen?“ — „O, die beiden ersten Akte ganz gut. Dann wurde ich leider gestört!“ — „Ach, wodurch denn?“ — „Meine Frau hat mich geweckt!“

Wie viele Wassermengen bringt ein starker Regenguss? Bei einem heftigen Plazregen, wobei Straßen und Plätze unter Wasser stehen, glaubt man, daß enorme Wassermengen hierbei auf die Erde gelangt sind. Als im Jahre 1845 im Harz, zwischen Bernigerode und Elbingerode, die größte bisher beobachtete Wassermenge bei einem Wolkenbruch herabfiel, betrug die Wasserhöhe nicht mehr als 9 Zoll. Alle anderen gewaltigen Regengüsse in Deutschland erreichten keine höhere Wassermenge als 5 Zoll. In den Tropen sind die Gewitterregen so gewaltig, daß hierbei 200—250 mm Regen herabfallen. Die größte Regenmenge fiel bei einem Taifun in Japan nieder in einer Höhe von 1½ Fuß, bei dieser hierdurch entstandenen Überschwem-

mung kamen über 1500 Menschen um. In Ostindien fiel an einem Tag ein Wolkenbruch nieder, dessen Wasserhöhe 2¼ Fuß erreichte. Eine große Wassermenge ist bisher noch nicht beobachtet worden. Sie wird in ihrem Umfang erst dadurch richtig bewertet, daß sie einer Wassermenge von 54 Millionen Kubikmetern entspricht, mit einem Gewicht von 1080 Millionen Zentnern. Um eine solche gewaltige Gewichtsmenge fortzuschaffen würde man 200000 Eisenbahnzüge brauchen.

Fürs Haus

Gehäkeltes Wams für Verwundete. (Auf den Armeln zuknöpfbar.)

Man häkelt das Wams aus 500 Gramm weicher, grauer Wolle, an den Schnitt einer kurzen, weiten Jade lehnend, in festen Maschen



und her gehend, wobei der Halsauschnitt durch Ab- und Zunehmen bildet wird. Die Ärmel häkelt man teilarzig, jeden für sich. Die Ärmel werden jeweils der festen Maschenreihe eingehäkelt, die Jade Ärmel umschließt.

Gemeinnütziges

Hat man beim Weichen der Zimmerdecke die Tapetenborde mit bespritzt, so reibe man sie nach dem Austrocknen des Kalles mit trocknem Zeitungspapier ab; die Kleben werden verschwinden.

Fische, welche gebacken oder gebraten werden sollen, müssen eine Zeitlang in ein reines, trockenes Tuch eingewickelt werden. Sie lassen sich viel ansehnlicher und schmackhafter zubereiten, wenn sie vollkommen trocken sind.

Zum Einsetzen des Zanders eignen sich am besten leicht getrocknetes fließende oder stehende Wasser mit hartem Grunde. Dagegen sind Gewässer mit starkem Schlammboden oder solche, die stark verfaulen, zur Zanderzucht nicht geeignet.

An Sonnenblumenkerne muß der Züchter seine Hühner erziehen; sie fressen sie nicht ohne weiteres. Man quetscht oder mahlt sie unter das Weichfutter. Sonnenblumenkerne erhöhen den Schmack der Eier und geben dem Gefieder Glanz.

Scharade.

Sei nie das Erste in dem Leben,
Nicht muß die Sonne dem andern geben.
Am Firmament steht du das Ganze
Erstrahlen oft im Silberglanze.
Julius Fald.

Logogriph.

Mit k zu list'gem Scherz geneigt,
Mit i dem Auge nie sich's zeigt.
Mit o hält es die Früchte ein.
Kann ein Gefäß dazu auch sein.
Heinrich Vogt.

Schachlösungen:

Nr. 118. 1) T d 4—d 8 etc.
Nr. 119. 1) T b 2 D g 2.
D h 1 f etc.

Richtige Lösungen:

Nr. 106. Von S. Kaiser in Verdetsgaden.
Nr. 112. Von B. Gunt in Dornmünst.
Nr. 114. G. Braun in St. Steinheim a.M.
Nr. 115. G. Braun in St. Steinheim a.M.
Nr. 116. A. Schmitts in Emsbrim.

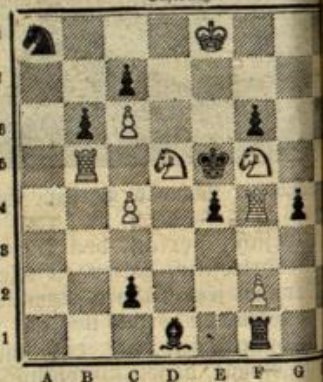
Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Arithmogriphs: Chalcedon. Holland. Aachen. London. Zoll. Esch. Dösch. Nabel. — Chalcedon. — Des Logogriphs: Wiebel. Kiesel. — Des Buchrätsels: Libelle, Forelle, Gazelle.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Problem Nr. 120.
Von A. Waterhouse.
Schwarz.



Matt in 3 Zügen.